

Kunstführer durch die Schweiz. Band I [Hans Jenny]

Autor(en): **Schneider, Hugo**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **45 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Murten FR ein «Schweizerisches Nördlingen» Blick von Süden auf einen Teil der Stadtmauer mit ihren gedeckten Wehrgängen und Türmen. Am linken Bildrand die reformierte Kirche von 1710–1713. Murten's Befestigungsring zum Schutze der Stadt gegen die Landseite entstand größtenteils zwischen 1238 und 1378 und wurde von 1469 bis nach 1500 massiv verstärkt. Er gilt, neben derjenigen Freiburgs, als die besterhaltene Wehranlage unseres Landes.

Aufnahme: Photoarchiv der Schweizerischen Verkehrszentrale.

Unsere neuen Mitglieder

a) Lebenslängliche Mitglieder:

Frau Marianne Ritter-Pidoux, Riehen BS

b) Mitglieder mit jährlicher Beitragsleistung:

Herr Martin Angst, Zürich 6
 Fräulein Daisy Béraud, Les Verrières NE
 Herr Giosué Butti, Zürich 38
 Herr Ed. Fruhstorfer, Thun BE
 Frau E. Fruhstorfer, Thun BE
 Herr Richard-Carl Hintermann, Zürich 8
 Herr Willy Lehnerr, St. Gallen
 Herr Otto Plattner-Kirchhofer, Seltisberg BL
 Frau O. Plattner-Kirchhofer, Seltisberg BL
 Herr Martin Ruch, Cham ZG
 Herr Hans Ryser, Spiez BE
 Herr Daniel Wild, Kilchberg ZH
 Hegau-Bibliothek, Singen (Hohentwiel) Baden
 Landesbibliothek Glarus, Glarus

Kunstführer durch die Schweiz, Band I

Eine Buchbesprechung

Der von Hans Jenny begründete Kunstführer ist jetzt in der 3., vollständig neu bearbeiteten Auflage

von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte herausgegeben worden. (Büchler-Verlag, Bern-Wabern, 1971). Es liegt der 1. Band vor, welcher die Kantone Aargau, Appenzell, Glarus, Graubünden, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Schwyz, Thurgau, Unterwalden, Uri, Zug und Zürich umfaßt. Eine Zahl namhafter Spezialisten zeichnet als Autoren.

Es ist erfreulich, wie groß der Raum ist, welcher von allen Mitarbeitern der Adelskultur eingeräumt worden ist. Nicht nur die sakralen Bauten mit ihren kostbaren und zum Teil einmaligen Schätzen im Innern, wir denken an die Farbfenster von Kappel oder Königfelden oder an die zahlreichen Grabmäler, sondern ebenso die Wohnbauten des Adels, die Burgen, sind weitgehend berücksichtigt worden. Diese Burgen sind eindeutig als hervorragende Quellen erfaßt. Sie ergänzen in großem Maße die schriftliche Quelle, deren Aussagewert vielfach sehr einseitig ist. Die Burg wird nicht mehr in erster Linie als reiner Wehrbau betrachtet. Er wird vielmehr als Zentrum einer mittelalterlichen Herrschaft erkannt. Dieses Zentrum als Verwaltungssitz strahlt aber gleichzeitig auch Macht, Recht, Sicherheit und Kultur aus.

So sind denn nicht nur jene Burgen und Schlösser aufgeführt, welche heute noch unter Dach und Fach stehen, sondern ebenso jene Ruinen, welche einst als Herrschaftssitze mitgeholfen haben, die Entwicklung unseres Landes zu formen und zu gestalten.

Ähnlich verhält es sich mit den vielen kleinen Städtchen, welche fast ausnahmslos auf Gründungen adeliger Familien zurückgehen und damit ebenfalls die Macht und Zielstrebigkeit dieser mittelalterlichen Gesellschaftsschicht widerspiegeln. – Neben kunstgeschichtlichen Angaben finden sich bei all diesen Objekten die wichtigsten geschichtlichen Daten.

Burgen und adelige Städtchen befanden sich einst nicht isoliert in der Landschaft. Sie bildeten Teil eines planmäßigen, von der politischen, wirtschaftlichen und zum Teil auch militärischen Entwicklung geformten Systems. – Jeder Burgenfreund wird deshalb mit großem Vergnügen in diesem Schatzbuch blättern und es bei seinen Wanderungen und Reisen mit sich tragen.

Hugo Schneider

Der Heimatschutz hilft Murten

Nicht nur der Name, sondern auch der mittelalterliche Charakter der Stadt laden den Reisenden, den historisch Interessierten zu einem Besuch in diese überaus liebliche Gegend ein. Und der Besucher wird nicht enttäuscht sein. Trutzig schaut das Schloß über den See hinweg. Ringmauer und Türme verleihen der ganzen Anlage den immer noch geschlossenen Charakter. Der Stadtgraben, auf weite Strecken noch offen, drängt die jüngeren umliegenden Bauten in geziemende Distanz und läßt die Silhouette der mittelalterlichen Stadt richtig zur Wirkung kommen. Murten ist noch eine der besterhaltenen frühen Stadtanlagen unseres Landes.

Die Stadtgründung geht wohl auf zähringische Zeiten zurück, und als Gründer wird Berchtold IV. angenommen, der auch das benachbarte Freiburg gegründet hat. Die Stadt war befestigt. Von 1239, also 21 Jahre nach dem Aussterben des berühmten Dynastengeschlechtes, ist noch das Stadtsiegel erhalten. Durch das Aussterben der Zähringer fiel Murten an das Reich zurück, wurde also Reichsstadt, erhielt aber von König Konrad IV. gleichzeitig den Auftrag, die Befestigungsanlagen auszubauen und zu verstärken. «Die Stadtmauer sollte (nach königlicher Vorschrift) sechs Schuh Fundamenttiefe, zwölf Schuh Höhe über der Erde und eine Dicke von vier Schuh aufweisen.» Dies läßt die Annahme aufkommen, daß möglicherweise vorher gar keine Ringmauer, sondern nur eine Palisadenbefestigung bestanden habe. Die Mauerdicke entspricht mit vier Schuh ungefähr dem Maß von 1,2 Metern. Diese Mauerdicke wurde an mehreren Orten auch für die Stadtmauer von Zürich, welche ebenfalls aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen dürfte, gemessen. Es handelte sich dabei um jene Stadtmauer, welche sich dem Fröschengraben (heutige Bahnhofstraße) und dem Seilergraben entlang und von der wir im Murerschen Stadtplan eine treffliche Darstellung besitzen. – Es scheint, daß noch in den Fundamenten der Mauer von Murten Teile dieser frühen Anlage erhalten sind. Steinschichtungen in Fischgrättemuster deuten darauf hin.

In der kaiserlosen Zeit unterstellte sich Murten, wie andere Städte jener Region, ebenfalls dem Schutze der mächtigen Grafen von Savoyen. Aus dieser Botmäßigkeit holte sich König Rudolf I. von Habsburg 1283

durch Kampf die Stadt Murten in die königliche Gewalt zurück. Er belagerte anlässlich seines Fehdezuges gegen die Savoyer die Stadt während eines halben Jahres und eroberte sie. – Unter den Nachfolgern Rudolfs gelangte Murten jedoch durch Verpfändung wiederum an die Savoyer zurück. 1377 gaben sie der Stadt eine Handfeste, in welcher das Murtener Recht festgelegt war. Hingegen fiel die Schultheißenwahl, welche seit Peter von Savoyen in den Händen der Stadt gelegen hatte, an das Grafengeschlecht zurück. In dieser Epoche scheint ein starker Ausbau der Festungsanlage stattgefunden zu haben. – Man darf annehmen, daß bis dahin große Teile der Wohngebäude nur steinerne Fundamente besaßen und im übrigen in Holz aufgeführt waren. Erst um die Wende zum 15. Jahrhundert sind Anstrengungen unternommen worden, um vermehrt Steinhäuser zu errichten, die Dächer mit Ziegeln einzudecken, Brandmauern aufzuführen und auch das gesamte Vorgelände vor dem Graben von jeglichen Bauten freizuhalten. Es überrascht, wie großzügig und weitsichtig beim mittelalterlichen Festungsbau geplant wurde und mit welcher Konsequenz die führenden Leute ihren Willen durchzusetzen wußten. Die einzelnen Bürger erhielten, entsprechend ihrem Vermögen, in diesem Zusammenhang ganz enorme finanzielle Auflagen, um die Stadt in volle technische Wehrbereitschaft zu versetzen. Die Savoyer legten auf Murten auch besonderen Wert. Immer wieder liest man in den schriftlichen Dokumenten, daß Ausbauarbeiten und Verbesserungen am Verteidigungssystem vorgenommen wurden, und es erstaunt denn auch nicht zu hören, daß Amadeus von Savoyen eigens die Stadt visitiert und bei dieser Besichtigung Mauern und Türme in ungenügendem Zustand gefunden habe. Um die finanzielle Belastung zu lindern, erhielt die Stadt auf gräflichen Befehl als weiteres Gebiet die Herrschaft Lugnorre mit der ausdrücklichen Bestimmung zugeteilt, daß sie helfe, die Ringmauern auszubauen und sie zu erhalten.

1475 mußte Murten vor den Bernern und Freiburgern, welche gegen den Grafen von Romont ins Feld gezogen waren, kapitulieren und wurde Untertanenstadt dieser beiden Städte, mit denen sie bereits im ewigen Bund stand.

Als Bubenberg 1476 die Stadt betrat, um nach kurzer Zeit bereits den heldenhaften Abwehrkampf gegen die burgundische Übermacht zu leisten, führten schon zwei große Gräben mit einem dazwischenliegenden Wall um die Stadt. Beide reichten auf der Nordseite bis zum See. Mit tüchtigen Bau- und Büchsenmeistern ließ man allfällige schwache Zonen der Ummauerung und der Türme ausbessern und errichtete offenbar auch auf dem Wall, eventuell auch vor dem äußeren Graben noch Bollwerke in Erde, Stein und Holz. Nur so ist erklärlich, daß es der Murtener Besatzung gelang, mehrere Angriffe der Burgunder abzuschlagen und sie am Festsetzen in den beiden Gräben zu hindern. Nicht vereiteln konnten die Verteidiger jedoch das Beschießen der Stadt. Karl der Kühne ließ auf der Nordseite zwei große Bombarden aufstellen. Am 17. Juni 1476 gelang es den Angreifern, einen großen Turm und fast die gesamte Mauerbreite sturmreif zu schießen. Am folgenden Tag ließ der Herzog den Großteil seiner Kriegsmacht zum Sturm antreten. Der Einbruch gelang indessen nicht. Hingegen hatte das Mauerwerk weiterhin stark gelitten, und man konnte ohne weiteres von Muntelier her in die Stadt hineinsehen und auch direkt hineinschießen.